

Die echt romantische Sehnsucht nach dem Volksliede, dem Schlichten, Innigen, Einfachen, Allverständlichen, hat auch Gustav Mahler ergriffen, den Musiker, der im sinfonischen Schaffen seine eigentliche Aufgabe sah. Es berührt uns eigenartig, daß das Volkslied in ihm zum Gegenpol zur Spannung der großen sinfonischen Werke wurde. Die Sehnsucht nach den wahrhaften Wurzeln der Musik, die er, wie alle Romantiker, im Volkslied sah, trieb ihn dazu, den Volkston zu suchen, Melodien dem Volkslied nachzuempfinden, Weisen zu ersinnen, die dem Wesen des Volkes gemäß sein sollten. Soweit ging seine Sehnsucht, daß er hoffte, seine Lieder würden anonym wie das echte Volkslied werden, würden also vom Volke gesungen, ohne daß dieses nach dem Schöpfer der Melodien fragte. Wie schlicht und naiv sich jedoch Mahler gegeben hat, so ist doch bei jedem Liede etwas spezifisch Mahlerisches zu finden, eine so unverwechselbar nur Mahler eigene Note, ein so eindeutig nur auf Mahler hinweisender Klang, daß diese Lieder zwar häufig im Konzertsaal erklingen und dort das große Können Mahlers verkünden, aber wegen dieser Eigenart eben nicht anonym werden konnten. Das klangliche Gewand der „Lieder eines fahrenden Gesellen“, die Mahler selbst gedichtet hat, ist jenes der Spätromantik. Mahlers einzigartiges Können auf dem Gebiete der Instrumentation tut sich in jedem Takt kund. Spätromantische Stileigentümlichkeiten werden häufig eingesetzt; Lautmalereien, die der Vögel süßen Gesang hören lassen, Harfen und Glocken, die das Klingen der Glockenblumen zauberhaft verwirklichen, das Tremolo der Streicher, das das Wehen des Windes erkennen läßt — Dinge, die zwar selbst eine berausende, romantisch-gefühlhafte Stimmung hervorrufen, aber selbst nicht mehr schlicht und einfach sind. Diese vier Lieder Gustav Mahlers (1884 komponiert) werden also immer als bedeutende Zeugnisse der verfeinerten aber auch überreifen Kunst der Spätromantik Geltung behalten.

Mit Benjamin Britten hat England wieder Anschluß an die große europäische Musiktradition gewonnen. Britten ist vor allem durch zwei Opern („Peter Grimes“ und „Lukretia“) bekannt geworden. Er hat in diesen Werken eine starke Begabung für die Darstellung dramatischer Spannungen und Konflikte erwiesen, aber auch ein großes Geschick für die Schilderung naturhafter Vorgänge. Diese ihn besonders auszeichnenden Eigentümlichkeiten zeigt er in den neun Liedern („Les illuminations“) nach Gedichten des Franzosen Arthur Rimbaud für Tenor und Streichorchester ebenfalls. Britten wagt in seinem op. 18, die Begleitung der Singstimme ausschließlich den Streichern zu überlassen, eine Beschränkung der Farbpalette des gesamten Orchesters, die er aber durch die Ausnutzung der vielfältigen Mittel, die die Streichinstrumente zur Erzeugung des Tones zur Verfügung haben, wieder wettmacht. Selbstverständlich ist, daß seine Phantasie ihn dazu anregt. So verwendet er neben den verschiedenen Stricharten und dem Zupfen der Saiten das Tremolo, den Triller, das Glissando, das Flageolett und alle sonst noch denkbaren Künste eines modernen geistlichen Könnens und er erzielt damit dramatische, stimmungsmäßige und farbige Wirkungen, die das Fehlen der Bläser ganz vergessen lassen. Impressionistische Einflüsse sind unverkennbar, und daß Britten Rimbaud vertont, ist nicht zufällig. Debussy, der große Anreger vor allem für die westlichen Völker, hat auch Britten's Kunst seinen Stempel aufgedrückt.

Bewunderungswürdig ist, daß Britten auch musikalisch die Eigenarten der Gedichte trifft und die Stimmungen Rimbauds zart aber sicher nachzuzeichnen vermag. Britten beschreitet in seinem Schaffen oft ungewöhnliche Wege, was die Hörer aber nicht abschrecken sollte, sich seiner Kunst mit Aufmerksamkeit und Wohlwollen anzunehmen.

Joh. P. Thilman